

# Reichswart

GRAF E. REVENTLOW

### Bezugs-Preise:

Inland: vierteljährlich durch die Post 3,- Rm. durch Kreuzband 3,60 Rm. Ausg. B monatlich 1,20 Rm. Deutschherrenreich monatlich 2 Schilling.

### Anzeigen-Preise:

für die 10gepalt. Rückseite Zeile 15 Goldspg., d. ganz Seite 600 Goldspg. Bei Platzpar- schritt entsprechend. Aufschlag Rabatt nach Tarif.

Der „Reichswart“ er- scheint jeden Sonnabend

Bestellungen nehmen alle Post- ämter, Buchhandlungen sowie der Verlag „Der Reichswart“ G. m. b. H., Berlin SW 11, Bernburger Str. 30, entgegen.

Druckerei: Lühm 8082  
Königsplatz, Berlin SW 11

Unverlangt Manuskript. ist Rückporto beizufügen

## und Deutsches Schrifttum von Ad. Bartels als monatliche Beilage

Kummer 10

Berlin, den 5. Lenzings (März) 1927

8. Jahrgang

Inhalt: Konflikt und Umwälzung. — Religion und Persönlichkeit. — Pjngole. — Das zweite Reparationsjahr. — Parteistreit und Klassenkampf. — Erklärung. — Der Reichsbund völkischer Freiheitstämpfer. — „Rückschüsse.“ — Wie Juda „arbeitet“! (Schluß)

# Konflikt und Umwälzung.

I.

Im vergangenen und vorvergangenen Jahre ist im „Reichswart“ wochenlang ein Meinungsaustrausch über den Bolschewismus, über die russische Frage, über die Ostfrage überhaupt durchgeführt worden; auch Theodor Friisch beteiligte sich an ihm. Damals und vorher schon ist im „Reichswart“ der Hauptinhalt des großen Problems und des ebenso großen Konfliktes vorweggenommen worden, über den jetzt seit einigen Wochen die gesamte Presse leitet. Dieser Konflikt, dieses Problem pflegt durch die Gegenüberstellung: Großbritannien—Rußland bezeichnet zu werden, eine Bezeichnung, die zum mindesten ganz oberflächlich ist. Gewiß, den Gegensatz England—Rußland kennt die politische Geschichte Europas schon lange, sei es im Kampfe dieser beiden Mächte um die türkischen Meerengen, den Bosphorus und die Dardanellen, oder um die baltische See oder in Mittelasien, unter dem britischen Schlagwort der Verteidigung Indiens, oder endlich im Fernen Osten im Kampfe um die Mandchurie, Korea und die Halbinsel Liautung. Das alles waren Fragen der Seemacht, der Landerobertung und imperialistischer Expansion, die zu Lande und zur See ausgefochten wurden, teils von den beiden Hauptgegnermächten selbst, teils von ihren Verbündeten und Vasallen. Ein heinahe grundsätzlicher Unterschied zwischen den beiden Mächten war der der Landmacht und der Seemacht: die Seemacht Großbritannien trachtete, durch Seeherrschaft, durch Innehaltung von Häfen und Küstenstrichen sich Interessensphären zur wirtschaftlichen und geldlichen Ausbeutung zu schaffen und zu sichern. Die Landmacht Rußland drang und trachtete vom Lande aus nach der See, eroberte von innen in vorrückender Landexpansion, mit dem letzten Ziel, an das Meer durchzudringen, dort sich Seemacht zu schaffen und der britischen Seemacht ein Rivale zu werden. Das zu Lande bisher unangreifbare Rußland hat dies letzte Ziel nie und auch nur annähernd erreicht, russische Flotten haben nie Geltung erlangen können, auch nicht Sieg.

Großbritannien und Rußland sind von vornherein die eigentlichen, wenn nicht die einzigen tatsächlich als imperialistisch zu bezeichnenden Mächte der neueren Zeit gewesen. Die Linien ihrer Expansion schnitten sich stets, wenn sie ihre natürlichen Wege gingen. Nur wenn es galt, in tatsächlicher Gemeinsamkeit eine dritte Macht — zuletzt das Deutsche Reich — gemeinsam zu bekämpfen, war es anders; eine Zeitlang!

Das Bild des heutigen britisch-russischen Konflikts unterscheidet sich wesentlich von den früheren. Für Großbritannien, ja überhaupt für das Angelsächsentum liegt eine tragische Ironie in der Tatsache, daß das bolschewistische Rußland den Kampf mit der Waffe führt, durch welche in erster Linie Großbritannien während des letzten halben Jahrhunderts seine ungeheuren Erfolge, zuletzt im Weltkrieg, errungen hat: durch die Waffe der Propaganda. Die heutige Lage in China ist zu einem großen, vielleicht zum größten Teil die Frucht der von Moskau bzw. Petersburg ausgehenden Propaganda. In den erwähnten Aufzählungen habe ich seinerzeit dargelegt, wie die bolschewistische Propaganda, die Propaganda also der internationalistischen, der Weltrevolution, in den Ländern Asiens und des Orients sich in nationale Unabhängigkeitsbewegungen zu verwandeln pflegt. Dieser Vorgang ist von Jahr zu Jahr deutlicher geworden, abgesehen von solchen Ländern, die im eigentlichen Machtbereich Sowjetrußlands liegen, wie z. B. Georgien, wo Bestrebungen nationaler Unabhängigkeit in Blut erstickt wurden. Aber auch zu solchen Völkern wird Sowjetrußland immer unfähiger.

In der letzten Zeit, als Lenin noch im Besitze seiner Geisteskräfte war, erläuterte er in einer Rede die auswärtige Politik Rußlands und deren Methoden: die auswärtige Politik müsse stets im Einklang der inneren Politik und mit den Kräften sein, welche seinerzeit die Umwälzung in Rußland hervorgebracht hätten, also mit dem Bolschewismus. Mit anderen Worten: die auswärtige Politik habe sich auf Bolschewisierung der anderen Länder zu richten und dadurch gleichzeitig die Stellung der bolschewistischen Machthaber im Innern zu erhalten und zu stärken. Ungenügend haben Lenin und seine Freunde sich eine solche „bolschewistische Aufrollung“ der Völker und Nationen ganz ernsthaft als möglich, ja als sicher vorgestellt. Sie hatten ihre alte Revolutionschablone und waren überzeugt, mit dieser, wo es auch sei, erfolgreich arbeiten zu können. Diese propagandistische Offenheit ist aber, wie gesagt, ganz anders ausgelaufen: die internationalistische Revolutionspropaganda erzeugte nationalisierende Un-

abhängigkeitsbewegungen. Die antikapitalistische Parole Moskaus war nicht geeignet, Chinesen oder Syrer, Türken oder Afghanen im Hinblick auf ihre eigenen inneren Zustände zu bolschewisieren, wohl aber entzündete sie Mut und Auflehnung gegen ihre letzten Endes vom Kapitalismus ausgehenden Fremden Unterdrücker und Ausbeuter. So war die Bewegung in China zugleich eine nationalisierende und eine antikapitalistische Bewegung. Der dritten Internationale zu Petersburg war damit zwar das ursprüngliche Ziel ihrer Propaganda: die Internationalisierung der anderen Völker in die Brüche gegangen, aber die von ihnen neu angeführte Auflehnungs- und Befreiungsbewegung unter den Völkern Asiens und des Orients richtete sich gegen den Hauptfeind Moskaus, das Angelsächsentum der Welt mit seinem weltumspannenden, kapitalistisch begründeten, betriebenen und aufrechterhaltenen Imperialismus. In der Tat bedeutet im Grunde jener prächtige und stolze Ausdruck: „Imperialismus“ nichts weiter als ein Bahnbrechen der Völker und der Herrscher, durch List und Gewalt für die Bank- und Börsenfürsten, und allerletzten Endes damit, vor den Juden und seine Welt Herrschaft.

Diese Gedankengänge werden bei vielen Lesern gewisse Fragezeichen erscheinen lassen, in erster Linie die Frage: wie sich denn der so betonte Gegensatz mit der jüdischen Eigenschaft des Bolschewismus vereinen lasse? Vor Jahr und Tag haben, von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, Herr Adalbert Volk und ich im „Reichswart“ dargelegt, daß die Bewegung, welche man die bolschewistische nennt, an sich weder jüdisch noch von Juden erzeugt worden ist. Um so eifriger und raffinierter hat ein Teil des Judentums diese Bewegung benützt zum Stehlen, Rauben und Ausnutzen, zum Ausleben des Hasses und blutigen Sadismus, zur Betätigung von Herrschsucht und Größenwahn; selbstverständlich nach jüdischer Art stets eine edeltonende „Idee“ vortäuschend. Darüber soll man sich klar sein: Wäre kein Jude mehr im Bolschewismus oder nie ein Jude darin gewesen, so würde die „bolschewistische“, — eigentliche Bedeutung: die soziale —, die sozialistische, die antikapitalistische Richtung und Bewegung nicht verschwunden sein, sondern lediglich unverfälscht dastehen. Ebenjowenig darf man glauben, daß Greuel des Bolschewismus dann überhaupt nicht stattgefunden haben würden. Dem Slaventum ist gerade Maßlosigkeit eigen. Diese konnte das Judentum in der ihm eigenen teuflischen Weise steigern, führen und ausnutzen; dieses heiläufig. Die antikapitalistische Bewegung im russischen Volk ist russisch und echt, sein Mißbrauch durch zielbewusste Juden und durch doktrinaire russische Judenengenossen ändert daran ebensowenig wie der Hinweis auf die fürchterlichen Verhältnisse in sozialer Beziehung und auf die Tatsache, daß der Kommunismus ein Übel sei. Ich wies schon neulich darauf hin, daß es einen Kommunismus in der Praxis in Rußland überhaupt nicht gibt. Das kommunistische Experiment hat sein für alle Zeiten maßgebendes Geschick freilich viel früher erlebt. Das ist nachzulesen in der Apostelgeschichte, in dem Kapitel über Ananias und Sapphira.

Durch das heutige Rußland weht immer schärfer ein jüdengegenerischer Wind. Besonders die Ereignisse der letzten beiden Jahre haben das gezeigt, beginnend mit der Verdrängung von Juden aus den einflussreichsten und mächtigsten Stellen, es braucht nur an die Namen Trotzki und Sinowjew erinnert zu werden, außerdem daran, daß der russische Außenminister Russe ist und ebenso der jetzige Diktator Rußlands, Stalin. Daß noch zahlreiche Juden in wichtigen Stellungen sind, besonders auch als Botschafter und Gesandte, auch jüdischer Einfluß im Lande stark ist, beweist nichts gegen das Vorhandensein der wachsenden jüdengegenerischen Strömung. Auch die jetzt bestehende Tatsache ändert hieran nichts, daß die interjüdischen Beziehungen zwischen russischen und angelsächsischen Juden weiter bestehen, höchstens wie zwischen einigen deutschen und ausländischen Freimaurern „offiziell ruhen“.

Im jetzigen Rußland, unter den Leitenden und Beherrschenden laufen eine ganze Anzahl von Strömungen und Motiven durcheinander, das Bild ist keineswegs klar und einfach und die Tagesparolen sind oft freche Lügen. Die Bewegung aber, die von Moskau und Petersburg ausgeht und sich in den anderen Ländern als eine nationale Bewegung umsetzt, ist fraglos und echt antikapitalistisch, mögen auch jüdische und jüdengegnende Drahtzieher in Rußland sitzen, die sich in ihrer inneren Struktur und in ihren Praktiken um kein Haar von den „großen“ englischen und amerikanischen Geldjuden unterscheiden. Sie finden ihr Ge-

schäft so oder so, und suchen es auch so oder so. Jetzt suchen und finden sie das Geschäft persönlich für sich in der antikapitalistischen Bewegung der Völker. Sago sagt im Shakespeare in „Othello“: „Der Lügenföder fängt den Wahrheitsstärker“; hier fängt er ihn zwar nicht unbedingt, sondern ruht ihn aus, solange der Karpien es sich gefallen läßt.

So wendet sich die Befreiungsbewegung der angelsächsisch unterdrückten und ausgebeuteten Völker der Welt unter der Moskau-Petersburger Anleitung überall gegen Großbritannien und die Vereinigten Staaten.

## Religion und Persönlichkeit.

In der völkischen Presse verschiedener Richtungen kommen Meinungsverschiedenheiten darüber nicht zur Ruhe, inwieweit Politik, Konfession und Religion trennbar seien. Der Streit im ganzen ist alt genug, man wird ihn grundsätzlich und auch in Worten und Begriffen auf dem Papier verhältnismäßig leicht entscheiden und da die Fragen im einzelnen klar legen können, während in der Praxis die Sache immer anders auszusehen pflegt. Der „Reichswart“ wird auch in der Folgezeit sich mit verschiedenen Seiten der religiösen Fragen nach wie vor beschäftigen. Mit vielen Deutschen bin ich der Überzeugung, daß die Zukunft des deutschen Volkes maßgebend durch die Richtung und Art beeinflusst werden wird, wie sich seine Weltanschauung und Gottanschauung entwickelt. Darin sind sich, wie gesagt, sehr viele Deutsche einig, und wohl die meisten derjenigen Deutschen, die sich zum völkischen Gedankens bekennt. Es gibt ein gewaltiges Schrifttum über diese Frage und Fragen, Christen, Nichtchristen, Antichristen beteiligen sich daran mit gleichem Eifer und gleicher Fruchtbarkeit. Beinahe bei allen dringenden Verhandlungen oder größeren Schriften, so verschieden ihr Inhalt auch im übrigen ist, fällt eine meist etwas leichtfertige Sicherheit auf, in welcher die Verfasser den Söhnen, Enkeln und weitreren Nachfahren Wege und Ziele ihrer Weltanschauung, ja auch Formen ihrer Kirchen oder anderer gottesdienstlicher Formen zu weisen bestrebt sind. Nur muß man, wer sich eine solche Aufgabe vorgelegt hat, wohl vor allem den gegenwärtigen Stand zu kennen bestrebt sein. Und wenn er das versucht, wird er finden, daß er in die Vergangenheit zurückgehen muß, um die Gegenwart zu verstehen. Man empfindet es so häufig als bedauerlich, ja als erschreckend, wie verwindend. Wenige unter den Massen religiöser, konfessioneller, religionspolitischer Schriftsteller haben diese Wahrheit beherzigt und die Folgerungen aus ihr gezogen. Von außen, nach der Schablone der Geschichtsschreibung geurteilt, liegen ja die Dinge höchst einfach: Einführung des Christentums, katholisch beherrschtes Mittelalter, Luther, Trennung der Kirchen, Aufkommen des Materialismus bzw. Aufklärung; Schlussfolgerung: so könne es nicht weitergehen, nun müsse etwas ganz neues kommen: die deutsche Religion. Andere erwarten oder verlangen eine Wiedergeburt der evangelischen Kirche in einem deutschen Sinne, andere ihre Vereinigung mit oder ihr Aufgehen in der katholischen Kirche, wieder andere denken an einen deutschen Katholizismus; die Zahl auch dexter ist nicht gering, welche das Ende der Kirchen überhaupt kommend sehen, und ebensowenig dürfen wir uns verhehlen, daß auch in völkischen Kreisen der weltanschauliche und der wissenschaftliche Materialismus beträchtlich vertreten ist. Das alles sind Tatsachen, die man weder durch Nichtbeachtung noch durch Mißbilligung zum Verschwinden bringt.

Bei keinem Volk besitzt das rein religiöse Element, positiv wie negativ, eine so tiefe und beherrschende Bedeutung, wie bei den Deutschen. Damit hängt es natürlich und notwendig zusammen, daß die religiöse Geschichte der Deutschen eine überaus vielgestaltige und verwickelte ist, eine lange Reihe schmerzlichen innerlichen Erlebnisses, eine sich in den verschiedensten Formen durch die Jahrhunderte und die Jahrtausende wiederholende teils zweifelnde, teils empörte, teils ablehnende, teils resignierte Frage. Von der vorchristlichen Zeit kennen wir nur Bruchstücke, die freilich erhaben genug sind. Auch sie bestätigen die Auffassung, daß dem Deutschen die Religion, das Religiöse immer Problem gewesen und geblieben ist, ebenfalls in der Verbindung — man könnte auch Gegenjah sagen — vom metaphysischen Empfinden und Drang einerseits, der Ethik und deren Formen andererseits. Nach Einführung des Christentums ist der Deutsche, man kann das von Jahrhunderten zu Jahrhunderten verfolgen, religiös niemals zur Ruhe gekommen, nach der Reformation ebensowenig, und nicht anders steht es heute. Keine sprachliche Wendung, keine Doktrin, keine Schablone vermag das religiöse Leben des Deutschen auch nur einigermaßen zu bezeichnen, und gleichwohl — das ist auch echt deutsch —, macht sich jede Generation, ganz besonders die heute Lebende, daran, eine

passende Schablone zu finden, und den Deutschen, jedenfalls möglichst vielen, zu sagen: das müßt Ihr nun in Zukunft glauben, das dürft Ihr nicht glauben. In solchen Bemühungen, die man besonders häufig in völkischen Kreisen erlebt, liegt nicht allein deutscher Doktrinarismus, sondern auch ein gewisser Zetotengeist, den man für höchst gefährlich und abwegig halten und bekämpfen muß. Mit einem gewissen Entsetzen hörte ich einmal das Wort eines Redners im verhältnismäßig kleinen Kreise: nicht die Juden seien das auserwählte Volk, sondern die Deutschen! Daraus ergibt sich folgerichtig auch die gleiche Unbuddsamkeit auf religiösem und kulturellem Gebiet, welche das charakteristische Merkmal des Juden gibt, von seinen Anfängen bis heute. Ueber das Thema göttlicher Auserwähltheit eines Volkes zu sprechen, ist hier nicht die Absicht, aber: das Geschick bewahre die Deutschen vor der Torheit und vor dem Unglück, eine derartige Idee zu ihrem Leitgedanken werden zu lassen. Gerade wir, die wir den völkischen Gedanken in uns tragen, und ihm zum Siege verhelfen wollen, müssen auf das sorgfältigste bedacht sein, das Völkische nicht zum starren Dogma werden zu lassen, und über dem Volksgedanken die Persönlichkeit nicht zu vergessen, durch den Volksgedanken die Persönlichkeit nicht zu zerstören zu lassen. Gerade in völkischen Kreisen wird die Goethesche Zeile von der Persönlichkeit als dem höchsten Glück der Erdenkinder besonders gern und verständnisvoll nachgesprochen. Wir müssen dieses höchste Glück und den unbedingten Anspruch darauf gerade für die religiöse Persönlichkeit im Menschen, hier also im Deutschen, mit höchstem Nachdruck in Anspruch nehmen. Das gilt in hohem Maße für allen Meinungsaustausch über religiöse Dinge, denn ein solcher kann nur sehr selten in diejenigen Tiefen hineingelangen, wo unter der Erörterung religiöser Fragen und Probleme das religiöse Empfinden selbst liegt. Wir dürfen nicht nur nicht das religiöse Empfinden anderer Deutscher,

gleichwohl wie sie religiös denken und empfinden, zu ver-gewaltigen versuchen, nicht die Reformatoren spielen, sondern müssen vielmehr unser Streben darauf vereinigen, das persönliche Religionsgefühl, das religiöse Persönlichkeitsgefühl des einzelnen zu stärken, zu pflegen und — anzuerkennen. Religiöse Vergewaltigung und jeder wie immer geartete Versuch dazu ist judaisch. Unsere vorchristlichen Verfahren haben an derartige überhaupt nicht gedacht, mit dem Hebräer zugleich taucht seine religiöse Unbuddsamkeit und Herrschsucht in der Geschichte auf. Das andere Wort Goethes: „Wenn wir besser werden, gleich wird's besser sein“, gilt auch hier. Als Einzelpersönlichkeit soll der Deutsche zunächst seinen religiösen Drang pflegen, in sich hineinsehen und sein eigenes aus sich heraus entwickeln. Er soll Meinungsaustausch über religiöse Dinge in erster Linie als für seine eigene Förderung dienend betrachten, alles, was außer seiner eigenen Meinung besteht, geworden oder zugrunde gegangen ist, zu verstehen versuchen, ohne sich selbst darüber zu verlieren. Wenn irgend je und wo, — um noch ein drittes Goethewort anzuführen —, Gefühl alles ist, so in allem, was man als Religion bezeichnen kann. Wer aber verstandesgemäß urteilen und diskutieren will, der hat die Pflicht, vorher die Probleme, die er besprechen will, erst kennen zu lernen. Bismarck kann man sich eines leichteren Hautschaberns nicht erwehren angesichts der Oberflächlichkeit, mit der die tiefsten Probleme abgegründet und Ergebnisse tausendjähriger geschichtlicher Entwicklung abge-gelan werden; angesichts der Oberflächlichkeit, mit der um einer Lieblingsidee willen die religiöse Persönlichkeit überannt oder gezwungen werden soll, sich in eine Gesamt-anschauung einzuordnen. Das, und ganz besonders das letztere, sind schwerste Sünden der Vergangenheit. Tragen gerade wir nicht dazu bei, sie auch auf die Zukunft zu bringen!

## Das zweite Reparationsjahr.

Von Karl A. Wittig, Mitglied d. American Association of Commerce and Trade.

Infolge eines durch Arbeitsüberlastung hervorgerufenen Verzögerens bin ich leider erst heute in der Lage, den nachstehenden Aufsatz, der bereits Anfang Januar geschrieben wurde, im „Reichswart“ zu veröffentlichen. Er ist das Schlusswort einer voraus-gegangenen rein sachlichen Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Bankier und Mitglied des Dawes-Comitees, Robinson. — Inzwischen hat der neue deutsche Reichsfinanzminister in seiner großen Rede vor dem Reichstag vom 16. Februar, als erster deutscher Minister seit dem Inkrafttreten der Dawes-Gesetz, offiziell erklärt, daß Deutschland zur Aufbringung der künftigen Reparationslasten nicht mehr in der Lage, und somit meine schon seit Jahren ausgesprochene diesbezügliche Auffassung hinreichend bestätigt.

Berlin, den 18. Februar 1927.

Der Generalagent für Reparationszahlungen hat unter dem 30. November v. Js. seinen zweiten Jahresbericht erstattet. Bevor ich mich den Stellen zuwende, welche ein kritisches Eingehen auf ihren Inhalt unbedingt erfordern, bringe ich zunächst einen Auszug seiner wichtigsten Abschnitte.

Deutschlands Gesamtverpflichtung im zweiten Reparations-jahr betrug 1220 Millionen Goldmark, wovon 250 Millionen aus dem Budget, 250 Millionen aus der Verbrauchssteuer, 125 Millionen aus dem Dienst der Industrieobligationen und 595 Millionen aus dem Dienst der Eisenbahnobligationen aufgebracht werden sollten. Es wurden deutscherseits einschließlich eines Ver-trages aus dem Vorjahre von 107 Millionen 1269,5 Millionen aufgebracht und für Entschädigungszwecke zur Verfügung gestellt. Ihre Ueberweisung an die Gläubigerstaaten fand folgender-maßen statt:

a) in ausländischer Währung:	
Zinsendienst der deutschen Auslands-anleihe von 1924	57,2 Millionen
die britisch. Recover-Mt.-Zahlung	201,6 „
die franz. Recover-Mt.-Zahlungen	42,5 „
Liquidierung von Restbeträgen aus der franz.-beig. Eisenb.-Regie	5,0 „
Barzahlungen	65,2 „
Interalliierte Kommissionen	4,2 „
	415,7 Millionen
b) in Inlandswährung:	
Sachlieferungen	655,6 Millionen
Wiederherstellung der Bibliothek Löwen	2,2 „
Befehlskosten	88,2 „
Interalliierte Kommissionen	14,2 „
	760,2 Millionen

Verbleibender Restbetrag, der am 31. 8. 26 noch nicht transferiert war 93,6 Millionen. Hieraus ergibt sich, daß von der Gesamtentwärtungszahl-lung 55 Prozent in fremder Währung und 65 Prozent in Form von Warenlieferungen oder Goldmarkzahlungen innerhalb der Reichsgrenzen bezahlt wurden. Bringt man von letzteren die Kosten der Befragung und Kommissionen in Abzug, so kommt man zu dem Resultat, daß der eigentliche Sachlieferungsbeitrag im Verhältnis zur Höhe der Gesamtleistung ein sehr geringer ist. In Höhe von 65 Millionen erfolgte ein Bartransfer, dessen Durchführung nur durch den Zustrom von Auslandskrediten her-vorgezogen wurde, aktive Zahlungsbilanz ermöglicht wurde!

Ein Vergleich mit dem ersten Reparationsjahr zeigt uns, daß wir gleichzeitig mit dem Eintritt in das dritte Entschädi-gungsjahr 1926/27 an der Grenze unseres Leistungsvermögens angelangt sind! Während es im ersten Jahre der staatlichen Finanzwirtschaft noch möglich gewesen war, sich als Beweis für die nächstjährigen Verpflichtungen auf Kosten der Privatwirt-schaft ziemlich umfangreiche Reserven zu schaffen, sind letztere durch die gesteigerten Anforderungen des zweiten Reparations-jahres vollkommen aufgebraucht worden; dazu haben alle weite-ren für Reparationszwecke noch herangezogenen letzten Quellen eine Anspannung erfahren, die eine weitere Steigerung keines-falls mehr verträglich. Aus diesem Grunde ist ein besonderer Hin-weis auf die vollkommene Aufdringungsunmöglichkeit der Repa-rationsverpflichtungen des am 1. September v. Jahres begonne-nen dritten Reparationsjahres überflüssig, wenn nicht der Gene-ralagent für Reparationszahlungen selber in seinem Bericht gegenteiliger Meinung wäre! Seine diesbezüglichen Ausführ-ungen verdienen deshalb größte Beachtung!

Herr Parker Gilbert begnügt sich nicht nur in ihnen mit der irrthümlichen Feststellung, daß im Frühjahr 1926 eine entschei-dende Wendung zum Besseren nach der vorausgegangenen langen deutschen Wirtschaftskrise eingetreten ist, sondern er geht sogar in seiner systematischen Optimismuspropaganda so weit, die all-gemeinwirtschaftliche Lage Deutschlands in einer Beleuchtung darzustellen, welche den Tatsachen nicht nur keineswegs ent-spricht, sondern sogar direkt entsteht! — Es hieße nun einen schwereren Fehler begehen, wenn man annehmen würde, daß der Reparationsagent bei der Abfassung seines vorliegenden Be-richts die tatsächliche Lage der deutschen Wirtschaft, welche ledig-lich durch den englischen Kohlenstreik eine Belebung erfahren hatte, übersehen hat. Der Zweck seines vielbesprochenen Ma-növers war vielmehr der, den kürzlich erfolgten Mahnruf der London-Midland-Bank, die davor warnt, mit den Forderungen aus dem Dawesplan den Bogen Deutschland gegenüber zu über-spannen, zu überhöhen, und andererseits die in amerikanischen Finanzkreisen immer stärker wachsende Skepsis gegen die punktl-iche Rückzahlung der nach Deutschland geflossenen Anleihen, welche mit dem Stande des 1. Januar dieses Jahres die Summe von 2 798 690 000 Goldmark erreicht hatten, zu zerstreuen!

Im weiteren allgemeinen Teil seines Berichts wendet sich dann der Reparationsagent der Frage der Auslandsanleihen erschöpfend zu, die er in produktive und unproduktive unter-scheiden zu müssen glaubt. Es verdient besonderes Interesse, daß auch er Veranlassung nimmt, vor dem Tempo und Ausmaß, in dem bisher Kredite genommen wurden, zu warnen! Diese Warnung muß um so mehr zu bedenken geben, als es gerade Herr Parker Gilbert selber ist, der bisher an einer gesteigerten An-leihetätigkeit nach Deutschland das größte Interesse hatte, weil nur durch letztere bei der ständigen Passivität der deutschen Handelsbilanz Bartransaktionen möglich sind! Sie zeigt uns in großem Licht, daß die Folgen des unverantwortlichen und auch vollkommen unnötigen Weitlaufes der deutschen Pri-vatwirtschaft nach fremden Geld, selbst amerikanische Wünsche und Erwartungen weit übersteigen haben! — Daß wir ander-seits im neuen Entschädigungsjahr mit einer Erhöhung der Sachlieferungsquote, deren Annahme den Gläubigerstaaten immer unerwünschter geworden ist, rechnen können, wie es der Deutsche Industrie- und Handelsrat sowie der Reichsverband der Deutschen Industrie irrtümlicherweise annehmen, ist nicht zu er-warten; vielmehr geht gerade aus dem Bericht des Reparations-agenten deutlich hervor, daß er beabsichtigt, in diesem Jahre sein Hauptgewicht auf die Vornahme größerer Bartransfers zu

## Psychose.

Unter „Psychose“ versteht man zunächst Störungen des Geistes, der Seele, die anatomisch nicht begründet werden können; es handelt sich dabei um krankhafte (anormale) Vorgänge, für welche die Physik keine Anhaltspunkte gibt. Im weiteren Sprachgebrauch begreifen wir unter Psychose Zwangsvorstellungen, vor allem solche der Angst vor nicht völlig erkannten, in der Regel nur erfüllbaren Gefahren, welche die Betroffenen ihrer Entscheidungsfähigkeit, ihrer Handlungsfreiheit berauben, sie aus Subjekten zu Objekten eines stärkeren, fremden Willens oder einer eigenen kranken Gemütsverfassung machen.

Solche Zwangsvorstellungen können auch durch berechnete Einwirkung auf die Psyche des jeweiligen Objektes, durch ge-schickliche Verleitung von Gefahren aller Art erzeugt werden. Ihnen unterliegen nicht nur einzelne Menschen, sondern auch Gruppen von Menschen, ja ganze Völker.

Wer andere beherrschen, nicht fähig führen will, wird be-strebt sein, „Psychosen“ zu erzeugen, um seiner Macht Gewähr der Dauer zu verschaffen. Auch durch nur vorgetäuschte Ge-fahren können Zwangsvorstellungen, eben Psychosen, so stark werden, daß der einmal erzeugte Vorgang in einen Zustand übergehen kann. Es ist eine psychologische Tatsache, daß bloß suggerierte, also eingebildete Gefahren in der seelischen Einwir-kung nachhaltiger, verhängnisvoller werden können als tat-sächliche, den Sinnen wahrnehmbare Gefahren. Das ist leicht zu erklären: einer vor Augen stehenden, körperlichen Gefahr wird man zu begegnen suchen, der erhaltende Lebensdrang wird Mittel und Wege finden, um sie zu bannen. Einer bloß emp-fundenen, also nicht erkannten Gefahr gegenüber erlischt leicht das Gefühl der Unsicherheit, das durch wiederholte suggestive Einwirkung gesteigert werden kann.

Wir brauchen nur an unsere früheste Jugend zu denken, wer erinnert sich nicht der Furcht vor dem „unheimlichen“ Dun-ke! Erst die erwachende Vernunft bannet diese „Gefahr“, nach-dem man sie als eine sich selbst vorgetäuschte erkannt hat. Wird diese Furcht vor dem „Dunkel“ durch schlechte oder unverständ-liche Erklärungen gesteigert, so können seelische Schädigungen, krankhafte Zustände die Folge sein. Je stärker die Einbildung, d. h. die Täuschung über ein Ereignis, eine Gefahr, einen Zu-stand ist, um so schwerer wird die Befreiung der fälschen Vor-stellung sein, weil die krankhaft erregte Seele der eigenen Un-gewißheit und Unsicherheit immer neue Anzeichen der nur ge-ahnten, „bedrohlichen“ Gefahr entnehmen wird. Die Neu-rasthener (Nervenschwache), zu denen man, nicht immer mit Recht, die eingeheilten Kranken zählt, widerstehen gundendem Einfluß am heftigsten, weil die Vorstellung von der eigenen Erkrankung und Hilfsbedürftigkeit eine „Psychose“ erzeugt hat, die ihren Ausdruck auch darin findet, daß es dem Betroffenen zum krankhaften Bedürfnis, ja zum Genuß werden kann, wehr-und hilflos zu sein. Die Sucht, bemitleidet zu werden, ist oft ein Symptom der Neurasthenie. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Bewußtsein der eigenen Geistes- und Willenschwäche, den Trieb, bemitleidet zu werden, heizt. Friß Reuter nennt die „Einbildung dummer als die Pestilenz“.

Diese allgemeinen kurzen Hinweise waren nötig, um dem Leser die Nutzenwendung verständlich zu machen.

Wir sind der Ueberzeugung, daß unser Volk sich im Zustande einer Psychose befindet, daß diese Psychose durch geschickte, auf den deutschen Charakter berechnete Einwirkung, seitens unserer äußeren und inneren Feinde und ihrer Helfer, rege gehalten und gesteigert wird.

Wir alle, namentlich unsere Arbeiter, wissen, daß das mobile Finanzkapital der Sieger im Weltkrieg, unser Feind und Unterdrücker ist. Wir alle wissen, daß Juda der Träger dieser Macht ist. Wer die geschichtlichen Vorgänge der letzten Jahrzehnte begriffen hat (was bei den Historikern in der Regel nicht der Fall ist oder nicht der Fall sein darf), hat erkannt, daß Juda die Herrschaft über die sog. Kulturmonarchie durch überlegte Leitung und Lenkung der „Weltgeschichte“ anstrebte und so gut wie erreicht hat.

Diese Erkenntnis war der Grund für die sog. antisemitische Bewegung, welche ein Kampf gegen die Unterdrücker ist. Dieser Antisemitismus ist der Ausdruck eines positiven Volkens, da er zurückgeht auf das Erwachen unserer Völker zum Bewußtsein seiner Lage — doch wohl der erste Schritt zur Befreiung des bislang geduldeten Zustandes! Dieses Bewußtsein erzeugte den Wunsch nach befreiendem Kampf, da der Feind nicht nur nicht daran dachte, seine er-rungenen Vorteile aufzugeben, sondern bemüht war, seine Posi-tion auszubauen, zu festigen. Dieser Kampf ließ zu Abwehrmit-teln greifen, die allem zuvor im positivem Angriff, durch Auf-hebung der Lage, bestanden. Daß in den Mitteln und bei ihrer Anwendung auch schlaggriffen worden ist, kann nicht geleugnet werden, diese Schlaggriffe sind aber nicht der entscheidende

Grund für Abflauen des Kampfes. Viele haben sich allerdings einbilden lassen, daß die begangenen „Fehler“ der Grund für das Abflauen der antisemitischen Bewegung wurden.

Ein schwerer, geschickt erzeugter Irrtum.

Nicht Mängel des Angriffes, der Abwehr haben schon ein-mal den sog. Antisemitismus erschlagen, sondern eine im deut-schen Volkscharakter begründete, künstlich erzeugte Psychose, die sich in unseren Tagen zum zweiten Male ankündigt. Nichts unterstreicht so die Berechtigung des Antisemitismus als die Behauptung, es sei an der Anwendung falscher Mittel zu-grunde gegangen. Damit wird zugegeben, daß er berechtigt ist, daß es nur auf die Wahl der rechten Mittel, ihre zweckentspre-chende Verwendung ankommt!

Die vom internationalen Judentum ausgehende Macht wird immer größer, immer unheimlicher, immer unsichtbarer. Ueber-all fühlt man sie, nirgends ist sie greifbar. Fast in allen Staa-ten stehen an sichtbar, einflussreicher Stelle Nichtjuden, der Jude als solcher ist nicht erkennbar und doch wittert man ihn allenthalben.

Es ist wie ein großes „Dunkel“, in das ein Kind nicht zu gehen magt, weil es Gefahren, die ihm drohen wollen, nicht erkennt, nicht beurteilen zu können glaubt. Solch ein „Dunkel“ haben Juden und ihre Helfer — letztere benutzt und unbewußt — über das deutsche Volk gebreitet.

Man sieht nichts, fürchtet aber gespenstliche Gefahren, die dort im „Dunkel“ lauern, es gruselt unserem Volk!

Da heißt es: reizt nicht die Gespenster des „Dunkels“, ihr könnt sie doch nicht bannen. Ergebt euch in euer „Schicksal“. Sucht euch mit den unheimlichen Gespenstern gut zu stellen, damit sie euch nicht vollends vernichten — und die Psychose droht in die kindlich geängstigte Seele unseres harmlosen Volkes zu fal-len, hat vielleicht schon von ihr Besitz ergriffen. Um diese Psy-chose zu vertreiben, bietet Juda alle seine Hilfstruppen auf: da erscheint eine irreguläre Kirche auf dem Plan, verflucht die „Schmäher des Gottesvolkes“, droht mit Strafen und Ber-dammnis; dadurch wächst das „Dunkel“; sollten überirdische Kräfte auf Seiten Judas streiten? raunt man ostent.

Die absichtlich erzeugte Verwirrung in den volkswirtschaft-lichen Lehren und Begriffen, an denen die „Wissenschaft“ ihr gerüttelt Maß Schuld hat, verstärkt das „Dunkel“, es heißt: rührt nicht an den komplizierten, laien nicht erkennbaren Jäden der „gemachten“ Volkswirtschaft, der kunstvoll aufbebauten Weltwirtschaft, reißt ihr einen Stein aus dem „Kunstabau“, so werdet ihr alle unter den Trümmern begraben, bringt euch um euer langes Brot!

So wird das „Dunkel“ immer undurchsichtiger, immer un-heimlicher. Vielleicht ist auch die ganze Volkswirtschaft ein von gespenstlichen Gewalten gewolltes Gebilde, das man hinnehmen muß, fragt man ängstlich.

Die Psychose wächst, weil man es versteht, heilende Aufklä-rung unseres Volkes zu vereiteln. Sollten auch unsere Staaten-ferner das „Dunkel“ fürchten? fragt unser gepieinigtes Volk. Ja, viele von ihnen sind derselben Psychose unterworfen, sie glauben nicht an ihr Recht, „gewordene“ Zustände zu ändern, können ihre Pflicht nicht erkennen.

Verdröcker und Kranke reichen sich die Hände.

So wächst die Zwangsvorstellung, die oben erwähnte Angst vor nicht völlig erkannten, nur erfüllbaren Gefahren; schon ruft man uns zu: wir brauchen den Juden, ohne ihn stöden Handel und Wandel, wollen wir froh sein, daß er uns zu essen gibt! Und das typische Streben des Neurasthenikers, „bemitlei-det“ zu werden, macht sich geltend. Man bereitet und jam-mert, ja berauscht sich wohl auch an der Vorstellung von der ganzen Größe des zugezogenen Unglücks (Dobsojewski), ver-zweifelt leichter an der Genesung. Wer wagt den Gang ins „Dunkel“? Nun, der „Reichswart“, der „Hammer“, der „Welt-kampf“ haben den Gang gewagt. Einen Feind nach dem anderen des „Dunkels“, des die Sinne benebelnden Gewebes haben sie und andere unerprobene Streiter herausgerissen; an uns ist es, die Arbeit zu vollenden.

Nur das „Gespenst“ erzeugt Angst, Psychose. Wüßten wir, daß im „Dunkel“ ein Wesen von Fleisch und Blut lauert, das uns vernichten will, wir würden den Gang ins „dunkle Zim-mer“ nicht scheuen, weil wir Greifbares dort zu finden wüßten. Solch ein Greifbares ist der Jude, der uns ein „Ge-spenst“ vorhält!

Die Volkswirtschaft ist kein geheimnisvolles „Dunkel“, nur die „gemachten“ Lehren von Finanz und Wirtschaft täuschen ein solches vor.

Wer sich dennoch fürchtet, ergreife die Hand eines Vorkämp-fers, trete mit ihm den gefährdeten Gang ins „Dunkel“ an, überzeuge sich davon, daß im „Dunkel“ ein Wesen von Fleisch und Blut — der Jude — haust.

Walbert Wolf.

legen, die bei der Bestimmung weiterer andauernder Passivität unter Handelsbilanz nur durch weitere Auslandsanleihen möglich gemacht werden können; ein Finanzmandat, auf dessen wirtschaftspolitische Unvernunft ich bereits wiederholt an anderer Stelle hingewiesen habe!

Besonderes Interesse verdient ferner die im Reparationsbericht zum Ausdruck gebrachte Auflösung des Reparationsagenten in der Frage der Verwendung der öffentlichen Gelder, die sich bezeichnenderweise mit der des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht deckt und den Anspruch auf eine künftige Zentralverwaltung künftiger öffentlicher Gelder durch die Reichsbank erhebt. Der Gefahrenkomplex, welcher mit der Verwirklichung dieser Pläne aufgeworfen wird, ist von nicht zu unterschätzender Tragweite, die nichts geringeres bezweckt, als Deutschland um die Herrschaft über seine innere Finanzwirtschaft zu bringen!

Betrachtet man das hinter uns liegende Entschädigungsjahr unter dem Gesichtswinkel rein finanz- und handelsrechtlicher Praxis, so muß man zu der Schlussfolgerung kommen, daß auch das zweite Reparationsjahr eben so wenig wie das erste, die Verwirklichung der nur für deutsche Wirtschaftseinkauf geschaffenen goldenen Regel, durch welche sich Deutschland zur Annahme des famosen Gutachters ködern ließ, nämlich die der künftigen Schaffung eines großen deutschen Ausfuhrüberschusses, näher gerückt hat. Wir sind heute sogar von ihr weiter entfernt, denn je! Die schon im ersten Reparationsjahr in allen Gläubigerstaaten geschaffenen Hochzinskollaturen gegen jede deutsche Einfuhr sind auch im hinter uns liegenden Entschädigungsjahr weiter ausgebaut worden. Daß sie sogar noch weiter ausgebaut werden, beweisen uns die während der letzten Genfer Tagung Briand gegenüber eingegangenen Verpflichtungen Dr. Stresemanns in der Entwaffnungsfrage, durch welche den diesbezüglichen englisch-französischen Forderungen um Einstellung der Fabrikation, des Handels und Exports eine Reihe Fabrikate und Halbfabrikate, welche zur Herstellung von Kriegs-

material nicht die geringste Eignung besitzen, restlos entsprochen wurde! Die großen künstlichen Schwierigkeiten, welche dem deutschen Außenhandel überakt geschaffen wurden, sind lediglich im verflochtenen Jahr durch den englischen Kohlenstreik vorübergehend unwirksam geworden! Mit der allmählichen Aufhebung der für die deutsche Wirtschaft äußerst günstig gewesenen Folgen des letzteren wird und muß sich unsere Wirtschaftslage weiter verschlechtern! Handelsbilanz und Erwerbslosenkurve zeigen diese wirtschaftliche Abwärtsbewegung bereits erneut an!

Es ist doppelt interessant, an dieser Stelle festzustellen, daß im zweiten Reparationsjahr die Zahl derjenigen, welche von der Undurchführbarkeit des Gutachtens überzeugt sind, stark angewachsen ist: Staatsmänner, Politiker und Wirtschaftsführer, die noch vor Monaten nicht genug tun konnten, ihre Verberzgerung von der wachsenden Wirkung der letzten Reparationsregelung an den Mann zu bringen, rufen heute nach Revision! Sogar der Schutzheilige aller Unheilbar vom Erfüllungswahnsinn Besessenen, Reichskanzler a. D. Joseph Wirth, welcher das Kunststück fertig gebracht hatte, für die Durchführbarkeit der Dawes-Gesetze mit einem Fanatismus einzutreten, der selbst die Wallstreet aufhorchen ließ, hat jetzt endlich begriffen, daß an dem Bericht der Experten, seines Erachtens doch noch „einiges Verbesserungsbedürftig“ zu sein scheint!

Trotz allem sind wir noch weit von der Zeit entfernt, wo man an eine erneute Behandlung der Reparationsfrage herangehen wird! Erst wenn die Hauptschwierigkeiten des Problems, die Frage der Sicherheiten, die Frage der Verlichung der Zahlungen unter die Gläubiger, die Frage der interalliierten Schulden und endlich das Transferproblem für Schuldner und Gläubiger gleich lässig geworden sind, wird man wohl oder übel gezwungen sein, an eine endgültige Lösung heranzugehen! Aber bis dahin werden noch Jahre vergehen! Deshalb ist es doppelt wünschenswert, wenn sich in Zukunft recht viele deutsche Frauen und Männer der Reparationsfrage eingehend widmen, einer Frage, welche uns, so fürchte ich, ein ganzes Menschenalter hinter sich herhinaus beschäftigen wird.

## Erklärung.

Angesichts der ehrverletzenden Behauptungen und Andeutungen gegen den Abgeordneten Wilhelm Rube erkläre ich: In meinem Gemahlsam befindet sich eine ehrenwörtliche Erklärung, die Herr Rube vor Herrn Major a. R. o. g. h. und vor mir abgegeben hat. Diese Erklärung enthält die Antwort auf die gegen Herrn Rube erhobenen Anschuldigungen und Behauptungen und weist sie in jedem einzelnen Falle als Verleumdungen zurück. Die Erklärung kann bei mir eingesehen werden. Wer in Zukunft die Verleumdungen gegen Herrn Rube auch nur weiterträgt, macht sich in noch schwerer Weise als bisher der Verleumdung schuldig und wird gewärtig sein müssen, vor Gericht die Verantwortung auf sich zu nehmen.

gez. Graf E. Reventlow.

— das habe ich im Reichstage schon einmal ausgesprochen — mehr ein Schwabronieren vom Klassenkampf, als ein tatsächliches Führen des Klassenkampfes, was wir in rabulanten Arbeitnehmerschaften zu beklagen hatten, und zwar um deswillen, weil es den Scharfmachern im anderen Lager einen bequemen Vorwand lieferte, wirksame sozialreformerische Pläne als staats- und gesellschaftsfeindlich zu verächtigen und zu vereiteln. Wirklich geführt wurde und wird zumal heute der Klassenkampf von den Leuten, die im Besitz der wirtschaftlichen Machtmittel sind und sie rücksichtslos zur Erhöhung der Profitrate einsetzen.

Vor mir liegt die Abschrift eines Briefes, den das Vorstandsmitglied H. der freihandelsparteilichen Ortsgruppe in R. vor wenigen Tagen dem Führer der „Freiheitspartei“, Herrn Hennig, zugehen ließ. Es handelt sich um einen Mann, der sich, wie ich oben sagte, mit der Arbeiter-, bzw. Arbeitnehmersbewegung fest verbunden fühlt, trotzdem er, wie er schreibt, als „Versandteiler“ nicht auf der untersten Stufe der beruflichen Laufbahn stehen geblieben ist. Er tritt mit äußerstem Nachdruck für die Interessen seiner „Klasse“, u. a. auch für den Gedanken der Beteiligung der Arbeitnehmer ein. Einige Stellen in dem Schreiben sind so charakteristisch, daß ich sie wörtlich wiedergeben möchte. Herr H. schreibt:

„Heute, wo es den wenigsten möglich ist, die Selbständigkeit zu erringen, ist es eine Notwendigkeit, dem Arbeiter und Angestellten dafür einen Ausgleich zu schaffen. Sie (die Zeitung der „Freiheitspartei“). Der Verf.) geben ihm dadurch erst wieder die Freude an seiner Arbeit. Heute arbeitet er lediglich für seinen mehr oder minder kleinen Stundenlohn oder ein kärgliches Monatsgehalt. Aller Gewinn, den er mit schaffen hilft, fließt ungeachtet dem Unternehmer oder Aktionären (unter anderen: Börsenschiebern, Juden und sonstigen Ausländern) zu. Er selbst sieht keine Befolgung für seine Arbeit. Gehört zu einem Werk nur das Geld und der Unternehmer und nicht auch tüchtige Arbeiter und Angestellte? Sollen diese allein von den Erträgen ihrer Arbeit ausgeschlossen sein? Es dürfte, besonders für uns Völkische, keine wichtigere Frage geben, als diese und wie sie so schnell wie möglich zur Verwirklichung gebracht wird, damit der Arbeiter weiß, wofür er arbeitet und ihm dadurch ein Ziel gegeben wird, das er in einem späteren Freiheitskampfe zu verteidigen hat... In einem (gegen den Grafen Reventlow gerichteten) Aufsatz des Herrn von Graefe werden derartige Gedanken als „marxistisch“, als „rein kommunistisch“ bezeichnet. Einen größeren Irrtum als diesen gibt es nicht. Man muß nicht alles, was die Arbeiterklasse besser stellen könnte, als „kommunistisch“ bezeichnen... Der Kommunismus liegt gar nichts an einer derartigen Regelung der Arbeiterfrage. Dadurch würden nur die Arbeiter zufriedener gemacht und untauglich für den Kommunismus... Der ganze Kampf gegen die Herren von Reventlow, Stöhr, Rube ist doch nur ein Kampf gegen die soziale Frage... Wenn man die Wünsche in diesen Fragen für und wider überlegt, muß man zu anderen Schlüssen kommen, als die Reichsleitung wünscht. Sollte sich die Meinung, daß auch Herr Stöhr aus der Freiheitsbewegung ausgeschlossen ist und sich der N. S. D. A. B. angeschlossen hat, bewahrheiten, so würde das für die noch in der Freiheitsbewegung befindlichen Arbeiter und Angestellten das Signal sein, auch ihrerseits die Forderungen zu ziehen und ebenfalls aus der Bewegung auszuscheiden. Dann dürfte wohl nicht mehr viel übrig bleiben...“

Sehen Sie, verehrte Schriftleitung des „D. Tgl.“, das ist ein wirklich kompetenter Beurteiler der sozialen Frage, denn er spricht Millionen und Abermillionen von Arbeitnehmern aus der Seele. Er führt uns weitab vom Parteistreit hinein in einen „Klassenkampf“, den wir um unseres Volkes willen zu einem guten Ende bringen müssen.

Reichstagsabgeordneter Stöhr hat noch am 1. März 1927 dem „Deutschen Tageblatt“ nachstehende preßgelegliche Beteiligung zugehen lassen.

Es ist un wahr, daß ich seinerzeit von der Reichsleitung den Auftrag erhalten habe, einen Entwurf der Stellungnahme der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung zur sozialen Frage für „Unsere Waffen“, Rüstzeug der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung, zu machen.

Wahr ist, daß ein Reichsvertretertag mich beauftragt hat, die Grundsätze und Forderungen, die auf Reichstagen der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung vorgetragen und an-

## Der Reichsbund völkischer Freiheitkämpfer.

Mit einer Partei wie die Deutschvölkische Freiheitsbewegung in welcher man den Unterschied macht, mit zweierlei Maß das Reichsbundes völkischer Freiheitkämpfer nicht. Für uns gibt es keinen Unterschied zwischen ehem. Offizieren und Mannschaften, für uns gibt es nur deutsche Männer, welche gleichmäßig an einem Stränge ziehen, und für das Wohl von Volk und Vaterland arbeiten. Die Herren der Aristokratie mühten allmählich schon erkannt haben, daß sie ohne die Massen der Arbeiterschaft ein Nichts sind. Nur ein einiges deutsches Volk ist in der Lage, sich von der schweren Last des Verfallenen Vortages und dessen Produkt dem Dawesabkommen zu befreien. In klarer Erkenntnis der schweren Not haben sich die Mitglieder des Reichsbundes geschlossen auf den Boden der völkisch sozialen Arbeitnehmerschaft gestellt und ihrem hochverehrten Bundesbruder Reichstagsabgeordneten Wilhelm Rube auch weiterhin treue Gefolgschaft gelobt. Wir wissen, daß er und seine Freunde in den Parlamenten unsere Belange so vertreten, wie es sich im wahrhaft völkisch sozialen Sinne gehört, daß heißt „Einer für alle, alle für einen, und gleiches Recht für Alle.“ Durch das Volk, für das Volk.“ Reichsbund völkischer Freiheitkämpfer.

## Parteistreit und Klassenkampf.

Von Franz Stöhr, M. d. R.

Es ist schon so, wie kürzlich ein nationalsozialistischer Leitartikel schrieb: in der „Freiheitspartei“ herrscht Bewegung. Nach dem Ausschcheiden des Reichstagsabgeordneten Graf zu Reventlow, Rube und meiner Denigheit glaubten gewisse „Eingeweihte“, die Umgruppierung als geschlossen hinstellen zu können. Das hat sich als Irrtum erwiesen, denn nun hat auch der alte Vorkämpfer für eine gerechte Aufwertung und Führer großer Spargruppen, der Reichstagsabgeordnete Seiffert, der „Freiheitspartei“ den Rücken gekehrt. Man sieht sich versucht, zu fragen: Wer wird wohl der nächste sein?

Nach sozialer Kummer und Enttäuschungen ist der „Freiheitspartei“ der Trost zu gönnen, in Herrn Anton Drexler aus München einen allem Anschein nach aufrichtigen und begeisterten neuen Mitstreiter gefunden zu haben. Die „Akkquisition“ verdankt die „Freiheitspartei“, wie Herr Drexler in seinem Aufsatz im „D. Tgl.“ vom 27. Februar d. J. selbst hervorhebt, einzig und allein dem Grafen Reventlow und mir. Da Herr Drexler geradezu entzückt ist von der „Welt“, in die er hineingekommen ist, sollte er uns dankbar sein. Statt dessen versucht er, sich an uns zu reiben und er bringt damit zwar nicht uns, aber dafür die Zeitung der „Freiheitspartei“ in eine unangenehme Lage. Denn die Zeitung der „Freiheitspartei“ schmor doch am 23. Februar d. J. Stein und Wein, sich mit uns nicht mehr abgeben zu wollen; sie hätte „ernstere und bessere Pflichten zu erfüllen“.

Im übrigen wird Herr Drexler wohl kaum erwarten, daß ich mich ausführlicher mit seinen sachlichen Darlegungen beschäftigen. Er hat offenbar gar nicht verstanden, worum es eigentlich geht. Nicht ich habe eine bestimmte Form der Selbstbeteiligung verlangt, sondern diese Forderung ist einmütig von der höchsten Instanz der „Freiheitspartei“ auf einer Reichstagung erhoben und der Parteivorstände, Herr von Graefe, hat sie in schwingenden Worten als „soziales Evangelium“ der Partei gepriesen. Es kommt auch nicht auf „einen bestimmten Prozentsatz“ an, Herr Drexler, sondern darauf, ob die Partei überhaupt für eine Selbstbeteiligung der Arbeitnehmer eintreten will. Das ist aber, nach den neueren Ansichten, nicht der Fall und kann nach der Entscheidung, die die Partei unter der jetzt unbeschränkten Führung des Königl. Preuß. Major a. D. Herrn Hennig genommen hat, nicht der Fall sein.

Deshalb, d. h. wegen ihres monarchistisch-kapitalistischen Grundzugs, konnte ich nicht länger in der Partei bleiben. Wegen eines im Wesentlichen theoretischen Streites um „Prozentsätze“ und wegen ähnlicher „sachlicher Differenzen“ wäre es bestimmt nicht zum Stuch gekommen, Herr Drexler. Verblüfft war ich über die Naivität, mit der Sie auf Grund der Erfahrungen, die Sie in „mehrstündigen“ Beratungen am 18. und 19. Februar“ gewonnen, sich hinwegsetzen über das Urteil, das sich drei Männer, die jahrelang in der Führung der Partei tätig waren, gebildet haben. Mir ist das Märchen, das dem „Kinde, das es gerne hört“, erzählt wurde, vor langer, langer Zeit auch einmal erzählt worden. Ich habe mich natürlich schwer gehütet, es weiterzuerzählen und die von Ihnen beliebte Tendenz hinzuzufügen, denn ich hatte keine Lust, mich auslassen zu lassen. Ich kann Ihnen nur die Mahnung aus dem „Faust“ zur Beherzigung zurufen: „Beseht die Götter in der Nähe! Halb sind sie kalt, halb sind sie rot.“ Auch wenn das wahr wäre, was Ihnen erzählt worden ist, Herr Drexler, würde es nichts beweisen. Kein denkender und aufrechter Arbeiter wird sich auf die Dauer durch patriarchalische Fürsorge davon abbringen lassen, für seine Gleichberechtigung im Staat, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft zu kämpfen. Mit Güte und Wohlwollen ist ihm nicht gebietet, er verlangt sein Recht.

Ich weiß, daß Herr Drexler unter anderen Umständen der Sinn meines Aufsatzes im „Reichswart“: „Zwei Welten“ von vornherein klar gewesen wäre. Es trifft zwar für meine Person nicht zu, daß ich die „heute bekämpften Führer vor ganz kurzer Zeit noch glänzend beurteilt“ habe, es ist aber, wie schon eingangs erwähnt, wahr, daß es die Herren vom früheren Nationalsozialistischen Volksbund in Bayern und die Herren von der „Freiheitspartei“ in der Hauptstadt mir „verdanken“, daß sie nun unter einem Dach vereinigt sind. Herr Drexler vermag mich nicht zu täuschen. Er glaubt mir, weil ich nicht, wie es ursprünglich beabsichtigt war, auf den letzten Tagungen der „Freiheitspartei“ den Kampf für meine „Welt“ gegen die „Welt“ der anderen aufgenommen habe. Dazu waren Herr Drexler und seine Freunde aus München herangezogen und dazu waren sie gekommen. In den letzten Wochen, die den Tagungen vorausgingen, hatten sich aber die Dinge so gestaltet, daß im Interesse der gesamtdeutschen Sache innerhalb der „Freiheitspartei“ der Sieg Herrn Hennig zufallen mußte. Ebensovienig konnte es zweifelhaft sein, daß der bayrische Splitter der völkischen Bewegung, der National-

soziale Volksbund, zu verschwinden hatte. Ueberdenkt Herr Drexler ruhig diese Sachlage, dann wird er auch Verständnis für des Grafen Reventlow und meine Handlungsweise aufbringen müssen. Denn er wird ohne weiteres bestätigen, daß er die politische Entschlußkraft jetzt und in absehbarer Zeit nicht aufbringen kann, um über die Barrieren persönlicher Verärgerung und Verbitterung hinweg den Rückweg zur Partei Wolff Stöhrs zu finden.

Ich würde Herrn Drexler in meinem Aufsatz „Zwei Welten“ gar nicht erwähnt haben, wenn er von der „anderen Seite“ fälschlicherweise der Deffenlichkeit nicht als der Mann präsentiert worden wäre, der „heute noch“ am Schraubstock steht. Ich habe auch eingeräumt, daß die Herren von Graefe usw. in dem Arbeiterstaat Deutschland ohne Mühe einige tausend Menschen finden werden, die wirklich am Schraubstock stehen und für das neueste soziale Programm (?) der „Freiheitspartei“ zu haben sind. Solche Sonderlinge (etwas anderes stellen sie in der Arbeiterbewegung nicht dar) kann ich aber beim besten Willen nicht als „kompetenteste Beurteiler der sozialen Frage vom Standpunkte des Handarbeiters aus gelten lassen“, verehrteste Schriftleitung des „D. Tgl.“. Ich stehe seit 25 Jahren mitten drin in der deutschen Arbeiterbewegung und habe in vielen hundert von Versammlungen zu deutschen Arbeitern über ihre beruflichen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Angelegenheiten gesprochen.

Der große Irrtum, in dem die Herren „drüben“ befangen sind, ist der, daß sie immer nur an den Handarbeiter denken, wenn hier von der Arbeiterschaft oder von Arbeitnehmern gesprochen wird. Eigentlich fällt es, wie in der letzten Nummer des „Reichswart“ mit Recht gesagt ist, beinahe schon schwer, an einen Irrtum zu glauben, da im „Reichswart“ immer und immer wieder der Arbeitnehmer Begriff erläutert wurde. Er umfaßt neben den gewerblichen Arbeitern aller Berufs die gesamte Kopfarbeiterchaft (kaufmännische und technische Angestellte, Werksmeister, Büroangestellte usw.) und den weitaus überwiegenden Teil des Beamtenums. Wir wollen heute absehen von den „selbständigen“ Zwergexistenzen des sogenannten Mittelstandes in der Landwirtschaft, im Gewerbe, im Handel und in der Industrie, deren Interessen mit denen der ausgesprochenen Arbeitnehmer gleichlaufend sind und die sich in ihrer ganzen Lebenshaltung kaum von jenen unterscheiden. Die Arbeitnehmerschaft, deren Lage und Bestrebungen wir für sich betrachten wollen, umfaßt nahezu drei Viertel der ganzen erwerbstätigen Bevölkerung des Reiches. Aus ihrer Reihen die Führerschaft zu entwickeln, der sie vertraut und vertrauen darf, ihr zu wirtschaftlichem und kulturellem Aufstieg in des Wortes vollster Bedeutung den Weg bahnen zu helfen, das ist die völkische Aufgabe, das ist deutscher Tatwille, der über die Zukunft des Volkes entscheidet. Angesichts des Schicksals der Massen, um die es sich hier handelt, denen, die für ihre volle Gleichberechtigung ohne Wenn und Aber eintreten, vorzuziehen, sie seien „einseitig“, sie wollten „einen Stand bevorzugen“ und was dergleichen Redensarten mehr sind, wäre bedenklos dumm, wenn es nicht so verflucht geübt zum Nutzen gewissen Leute ausgeübt wäre. Mit diesen Methoden wird man aber keinen Erfolg mehr haben. Die Spekulation auf den Standesdünkel und ähnliche „Käfigenswerte“ Eigenschaften erweist sich mehr und mehr als verfehlt. Die Arbeitnehmer verbindet im allgemeinen ein noch ständig in der Zunahme begriffenes starkes Gefühl der Solidarität, sie betrachten sich im guten Sinne als eine auf Geduld und Verderb zusammengehörige „Klasse“, die ihren Kampf, man erkühne nicht: ihren „Klassenkampf“ also, um die Sicherstellung ihrer Lebensgrundlagen zu führen hat und führt. Der Kampf der Arbeitnehmer um ihre Lebensgrundlagen ist, wie die Dinge nach den Verträgen von Versailles und London liegen, der Kampf um das Leben der Nation, ist das Ringen um die deutsche Freiheit. Unser Wille und unser Ziel ist und muß sein, die Arbeitnehmerschaft dahin zu bringen, daß sie diesen Kampf bewußt, von unserem Blickfeld gelassen, führt. Das kann nur gelingen und niemand, der ihre Nöge kennt, wird es so befehlen wagen, wenn man der Arbeitnehmerschaft im revolutionären Geiste entgegenkommt, d. h. das, was unaufhaltsam im Zuge der Entwicklung liegt, in einem möglichst frühen Zeitpunkt herbeizuführen sucht.

Der Herausgeber des „Reichswart“ hat mit untrüglichen Scharfblick wiederum den Nagel auf den Kopf getroffen, als er in der letzten Folge seiner Wochenschrift darauf hinwies, daß die „Arbeitnehmersbewegung über die Grenzen und den Begriff des Klassenkampfes im alten Sinne längst hinausgewachsen ist.“ Auch im alten, kleinlichen Sinne war es

genommen waren, zu Propagandazwecken in einer kleinen Schrift niederzulegen.

Es ist un wahr, daß dieser Entwurf dann in der Reichsleitung durchberaten und nach Genehmigung als Heftchen des Rüstzeugs herausgegeben werden sollte.

Wahr ist, daß der Auftrag für mich an keinerlei Bedingungen geknüpft war und daß es solcher Bedingungen auch nicht bedurfte, weil es sich lediglich um die Wiedergabe parteiamtlicher Ansichten handelte.

Es ist un wahr, daß ich mein Manuskript in Gemeinschaft mit meinem Freunde Rube sofort als Rüstzeug drucken und an die Gaue hinausgehen ließ.

Wahr ist, daß ich das Manuskript ordnungsgemäß an die Reichsgeschäftsstelle und zwar zu Händen des Herrn Puhmann abließerte, später einen Korrekturabzug durchließ und mich im übrigen in keiner Weise um Druck und Verbreitung der Schrift bemühte.

### „Rückschlüsse.“

Die neulich hier wiedergegebene Redewendung des Herrn v. Ramin, Hitler sei unter großindustrieller „Gönnerschaft“, hat eine sehr deutliche Gegenerklärung des nationalsozialistischen Abgeordneten Gregor Straßer zur Folge gehabt. Darauf hat Herr v. Ramin einen „Offenen Brief“ an Straßer veröffentlicht, in dem Ramin u. a. sagt: seine Äußerungen seien lediglich dadurch veranlaßt worden, daß ich „aus den Beziehungen von Führern der Freiheitsbewegung zu Großgrundbesitzern Rückschlüsse überbesten Art auf unsere politische und gesinnungsmäßige Einstellung“ gezogen hätte.

Dazu bemerke ich: Wie in der Nr. 8 des „Reichswart“ zu lesen steht, habe ich gesagt, daß bei der wachsenden Verbindung zwischen der Führerschaft der Deutschvölkischen Freiheitspartei und der konservativen Partei eine radikal soziale Politik und Einstellung der Freiheitspartei eine Unmöglichkeit, ich möchte heute schonend sagen: ein schlechter Witz, ist. Herr v. Ramin nennt das „Rückschlüsse überbesten Art“ und legt auf das Wort Großgrundbesitzer zu ausschließlichen Nachdruck.

Wiederholen wir diese „Rückschlüsse“. Ich schrieb: der konservative Führer, Graf Seidlitz-Sandreczki, einer der größten Latifundienbesitzer, sei anscheinend schon sehr weit auf dem Wege zur Stellung eines Schutzheiligen der Freiheitspartei. — Die Art, wie seine Persönlichkeit und Stellung von der Leitung der Freiheitspartei bei jeder Gelegenheit seit Jahr und Tag behandelt worden ist, hat mir in der Tat alle Veranlassung zu dieser Auffassung gegeben. Ferner: ein Mitglied der Reichsleitung Oberregierungsrat Dr. Köner hat laut seinem eigenen Bericht während des vergangenen Jahres dreißig mal mit der Führung der konservativen Partei verhandelt. Von diesen Verhandlungen haben vier anderen Mitgliedern der Reichsleitung, die wir „als geradezu kommunistisch“ bezeichnet werden, überhaupt nichts erfahren sollen. Derart enge und geheim gehaltene Beziehungen zu einer anderen Partei gegenüber sind ebenso bemerkenswert wie an sich unzulässig, zumal sie nur von Seiten eines Teils der Leitung der Freiheitspartei angeknüpft und unterhalten wurden, und der andere Teil nichts davon wissen sollte, und zwar gerade der Teil, welcher auf dem Boden eines radikalsozialen Kurzes stand. Dazu noch die Einfindung von Vertretern auf die konservativen Parteitage, die Zugehörigkeit von Leitern der Freiheitspartei zur konservativen Partei, wiederholte Äußerungen des „Deutschen Tageblatts“ — das alles genügt mit großem Ueberfluß, um zu schreiben, was ich in Nr. 8 des „Reichswart“ schrieb: Wenn demgegenüber Herr v. Graefe von seiner „radikalsozialen Einstellung“ spricht, so kann man das höchstens als kulturgeschichtlich interessante Redewendung bezeichnen. Aber jedem nüchtern und unparteiischen Denker muß klar sein, daß es sich höchstens um Theorien oder Selbstbetrug handelt. — Wenn Herr v. Ramin das als „Rückschlüsse überbesten Art“ bezeichnet, so mag er es tun. Zu anderen Rückschlüssen kann ich bei solcher tatsächlicher Lage der Dinge nicht kommen. Jeder unparteiische und sachkundige Beurteiler wird mir Recht geben müssen. Das ist aber nicht alles:

Herr v. Ramin unternahm seinen Angriff auf Hitler im „Deutschen Tageblatt“ vom 17. Februar, das bereits am 16. Februar erschienen. Herr v. Ramin hat seinen Auftrag mithin spätestens am 15. Februar geschrieben. Meine Äußerungen in

Nr. 8 des „Reichswart“ über den Grafen Seidlitz und die Beziehungen der Freiheitspartei zu ihm und seinen Leuten finden sich aber in der Nummer vom 19. Februar, die am Nachmittage des 18. Februar aus der Druckpresse kam. Wenn also Herr von Ramin tatsächlich schreibt, sein Angriff auf Hitler und evtl. auf mich vom 17. Februar sei durch eine Werbung in meinem Artikel vom 19. Februar veranlaßt worden, so will ich aus Höflichkeit dieses Mandat hier nicht charakterisieren; es darzulegen genügt. Zu dieser seiner Methode irreführender Verschönerungen beglückwünsche ich ihn, es ist die Methode jüdischer Blätter. Aber warum das Ganze? Auch das ist klar. In der letzten Nummer des „Reichswart“ habe ich mir bereits erlaubt, Herrn v. Ramin um die Angabe seines Gewährens zu ersuchen bzw. derjenigen Persönlichkeit, die ihm die Anregung zu keinem neulichen Angriff gegen Hitler gegeben hat. Um die Beantwortung dieser Frage zu vermeiden, hat Herr v. Ramin zu dieser bemerkenswerten Methode gegriffen, die sein Verhalten in der ganzen Angelegenheit kennzeichnet. Nach solchem politischen und persönlichen Verhalten des Herrn v. Ramin wird man kaum umhin können, Angriffe, die von anderen Seiten seit einigen Jahren gegen ihn gerichtet werden, ganz anders zu beurteilen als bisher und „Rückschlüsse“ nicht gerade unüblicher Art zu ziehen.

### Wie Juda „arbeitet“!

(Schluß.)

Im Verlag von C. Richard Kunze, Leipzig, erschien ein Kalender 1927 „Friedrich der Große“, „Ein Jahrbuch für die vaterländischen Verbände und Vereine, insbesondere für jede echte deutsche Familie“ — Herausgeber ist Hermann Oesterwiz.

Dieser Name fiel mir auf — durch Nachforschung habe ich festgestellt: Herr Hermann Oesterwiz in Leipzig-Stötteritz, Eichstädter Straße 5, ist seit 1920 Mitglied des jüdischen Odd Fellow-Ordens, gehört der Silesia-Loge Nr. 1 von Schleien in Görlitz an und betätigt sich eifrig als Schriftleiter für diesen jüdischen Orden — auf Wunsch kann ich eine Anzahl seiner in diesem Sinne geschriebenen Hefte und Aufsätze nennen. Graf Redé, Oberleutnant a. D., Kolberg, 18. 10. 26, Nummerstraße 6.

Lipia-Loge Nr. 3 von Sachsen.

Leipzig, den 1. November 1926.

Sehr geehrter Herr Graf Redé!

Geben ist bei mir Herr Hermann Oesterwiz, der Herausgeber des Kalenders „Friedrich der Große“, der im Verlag von C. Richard Kunze in Leipzig erscheint, vorstellig geworden und hat mir eine Nummer des „Volksboten“, der in Schleien erscheint, vorgelegt, in dem ein Artikel von Ihnen mit der Überschrift „Wie Juda arbeitet“ abgedruckt ist. Herr Hermann Oesterwiz ist mir seit vielen Jahren bekannt. Er stammt aus einer alten preussischen, christlichen Familie, die ihren Stammbaum bis 1550 zurück verfolgen kann. In seinem Adern fließt ebenso ferndeutsches Blut, wie Sie wahrscheinlich von Ihnen selbst behaupten. Herr Oesterwiz ist nie in jüdischen Diensten gewesen und hat sich als Verleger in erster Linie mit christlicher Literatur befaßt. Herr Oesterwiz ist ein Herr von 70 Jahren. Kriegs- und Inflationszeit haben auch seine Verhältnisse sehr trübselig beeinflusst, und er ist froh, daß er heute in dem ebenfalls vollständig christlichen Verlag der Firma Richard Kunze-Leipzig untergekommen ist. Durch Ihre ganz unverantwortliche Behauptung im Streifen der Volksboten zerrören Sie unter Umständen diese wieder mühsam aufgebaute Existenz. Es ist aber weiterhin unverantwortlich, daß Sie gemeinhin den Odd-Fellow-Orden als einen jüdischen Orden bezeichnen. Der Orden ist über die ganze Welt verbreitet, und zwar hauptsächlich in Amerika und England. In Deutschland sind ungefähr 200 Niederlassungen dieses Ordens, von denen der weitaus größte Teil fast gar keine Juden zu Mitgliedern hat, so z. B. zählt die Lipia-Loge in Leipzig, die 200 Mitglieder hat, nur 2 Juden. Die Silesia-Loge in Görlitz, die Sie besonders erwähnen und der Herr Oesterwiz angehört, hat überhaupt keinen Juden unter ihren Mitgliedern. Der heilige Grundsat des Odd-Fellow-Ordens ist „keinen Religions-, keinen politischen und keinen materiellen Unterschied“. Der Odd-Fellow-Orden pflegt nur allgemeine Menschlichkeit. Seine Aufgabe ist es, seine Ordensbrüder zu edlen Menschen zu erziehen und ihrem Nächsten in der Be-

drängnis zu helfen. Wenn in einem Ort, wie z. B. in Kolberg, das jüdische Element überwiegt, so ist das ein reiner Zufall. Es ist das für den Orden auch ganz belanglos, da wir nur den Menschen suchen, nicht aber den Angehörigen einer Konfession oder einer Rasse. Sie werden sich durch diese Mitteilung wohl darüber klar geworden sein, in wieweit unverantwortlich leichtfertiger Weise Sie mit Ihrer Notiz einer ehrenwerten angesehenen Persönlichkeit einen großen materiellen Schaden zufügen und wie Sie weiter, ohne jegliche vorherige Nachprüfung einer ethischen Gesellschaft eine einseitige Einstellung andichten.

Ich fordere Sie hiermit auf, sofort nach Erhalt dieses Briefes an alle völkischen Blätter zu schreiben, daß Sie irrtümlich eine Behauptung aufgestellt haben, die Sie nicht rechtfertigen können. Ich kenne Ihre Vermögensverhältnisse nicht und weiß nicht, ob Sie überhaupt in der Lage sind, den angeordneten Schaden wieder gutzumachen. Ich hoffe aber, daß Sie wenigstens den Versuch machen werden, die Verbreitung Ihrer irreführenden Notiz zu verhindern. In die Redaktion des „Volksboten“ wende ich mich noch direkt. Ich mache Sie jetzt schon darauf aufmerksam, daß Herr Oesterwiz Sie für den ihm durch die Notiz zugefügten Schaden in voller Höhe verantwortlich machen wird. Hochachtungsvoll gez. Berthold Sturm, Oberm. Lipia-Loge Nr. 3 von Sachsen.

Sehr geehrter Herr Sturm! Kolberg, Nummerstr. 6, 3. 11.

Verbindlichen Dank für Ihr Schreiben vom 1. d. M. — Ich freue mich, daß der „Volksbote“ in Schleien den Aufsatz abgedruckt hat, was ich bisher nicht wußte.

Um Sie gleich über meine Vermögensverhältnisse zu unterrichten: ich habe, wie der größte Teil der ansässigen Leute, durch die glorreiche Revolution alles verloren und bin lediglich auf meine Pension angewiesen. Bisher habe ich nichts davon gehört, daß Ihr Orden in seiner „Menschlichkeit“ sich gegen die nötige Ausraubung der nichtjüdischen Völker aufgeschlossen hätte — wird aber in Postenmodell ein Jude auf den Platz des Getretenen, erhebt sich ein Geschrei durch die ganze Welt!

Wegen meiner Beziehung des Odd-Fellow-Ordens eines „jüdischen“ hatte auch Ihr Hochmeister mich beehrt — vielleicht lassen Sie sich von Herrn Prof. Dr. Weiß unseren Briefwechsel schicken und ersehen aus ihm das Entsetzliche. Nebenbei erinnert es merkwürdig an das „ausgewählte Volk“, daß der Orden in Dänemark seine Schwestervereinigungen als „Rebekka-Logen“ und „Rebekka-Vereine“ bezeichnet!

Daß Herr Oesterwiz sich „in erster Linie mit christlicher Literatur befaßt“, ist erfreulich — bitte sehen Sie sich doch in seiner Schrift „Was sind Odd-Fellow-Brüder und was wollen sie?“ die auf den letzten 12 Seiten vorzeichenete „christliche“ Literatur an — auch ist es wohl nicht ganz unbedeutend, daß ich den Verfasser so vieler, im Interesse des Ordens gedruckter Aufsätze für einen Juden halte — eine etwaige Taufe dürfte daran nichts ändern. Und ist er tatsächlich nicht Jude; um so schlimmer, wenn ein deutscher Mann sich auf diese Weise in den Diensten des Judentums stellt!

Sie sagen von dem Orden: „Seine Aufgabe ist es, seine Ordensbrüder zu edlen Menschen zu erziehen und seinen Nächsten in der Bedrängnis helfen.“ — So soll er also seiner Aufgabe gemäß Herrn Oesterwiz bei einem etwaigen Verlust Schadens halten — oder ist dieser nach „Talmud Jehamoth 61“ nicht als „Nächster“ anzusehen?

Mein deutsches Volk steht mir höher als das jüdische, deshalb erließ ich diese Warnung, die leider die meisten Zeitungen nicht gebracht haben — ich würde unbedingt das gesamte jüdische Volk jassen lassen, wenn ich dadurch einen einzigen „Deutschen“ retten könnte.

Im übrigen mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie fast 13 Jahre jünger sind als ich, und eine Entscheidung über das, was ich verantworten kann, lediglich mir zusteht — ich ersuche Sie daher, sich jeder Kritik meiner Handlungen mit gegenüber zu enthalten — was Sie als Obermeister Ihren Logenbrüdern sagen müssen, ist mir gleichgültig.

Ergebenst Graf Redé, Oberleutnant a. D.

Beilage: Der heutigen Nummer des „Reichswart“ liegt das „Deutsche Schrifttum“ von Prof. W. Bartels bei.

Verantwortlich für den Inhalt: Graf Ernst zu Reventlow, Potsdam. Für den Anzeigenteil: S. Lano, Berlin. Verlag: „Der Reichswart“, Verlagsgef. m. b. H., Berlin SW 11, F. Rumpauer Str. 30. Druck: Neudeutsche Verlags- und Treuhänder-Gesellschaft m. b. H.

#### Bücher von Graf E. Reventlow:

Monarchie? 1926. Geheftet 2.—	geb. M.	3.—
Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner (1906)	geb. M.	3.—
Minister Stresemann als Staatsmann u. Anwalt d. Weltgewissens, nur noch geb.	M.	2.50
Weltlich-Kommunistische Einigung? 1924	Kart. M.	1.20
Welt, Volk und Ich. 1910.	geb. M.	2.—
Deutschlands auswärtige Politik von 1288 bis 1914 Ganzlein.	M.	10.—
Politische Vorgesandichte des großen Krieges (nur noch geheftet)	M.	5.—

#### Bücher von Dr. Hans F. K. Günther:

Rassenkunde der Deutschen Volkes. In Ganzleinen gebunden	M.	12.—
In Halblein gebunden (Viehhaber-Ausgabe)	M.	15.—
Kleine Rassenkunde Europas. 1926. Mit 20 Karten und 368 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden	M.	8.—
Der Nordische Gedanke. Mit einer Bildtafel. 24 Abbildungen und 5 Karten. Ganzleinen, gebunden	M.	6.—
Adel und Rasse. Mit 127 Abbildungen. Ganzleinen	M.	6.—
Rasse und Rasse. Mit 80 Abbildungen. Ganzleinen	M.	6.50

### Hans Grimm Volk ohne Raum

Der große deutsche Schicksalsroman

Zwei Bände, geb. 20 Mark in Ganzleinen geb. 25 Mark

Dies Buch ist das wichtigste aller in den letzten Jahren erschienenen Erzählungsbücher. Dies ist der Roman der kleinen Leute. Dies ist der Roman der großen Politik. Dies ist der Roman des deutschen Volkes. Dies ist der Roman, der die Fragen der Welt umfaßt.

Hauptpastor Friedrich Andersen: Der richtige Jesus Gebunden 1.— Mark

Europäische Truppen in Hankau gelandet! Die britische Kolonie ist in äußerster Gefahr! Seestern:

„In der Gefahr der Welt“

248 Seiten, geb. 5.— Mark Spannend von Anfang bis zum Schluß. Der Konflikt mit China, das von einer politischen Herrschaft der Europäer nicht mehr wissen will.

Theodor Fritsch „Die Sünden der Großfinanz“ (128 Seiten Oktav) M. 1.60; gebunden M. 2.20

„Briefe an die Deutsche Frau“ die erste völkische Frauenzeitschrift ab 1. April monatl. 1 mal viertelst. 0.50 Setzungen u. unverd. Anfragen umgehend erwünscht. Zustände kostenlos. L. Ladenmacher (Briefe a. d. Dtsch. Frau) Magdeburg, Schönebecker Straße 20

Dr. Weiß Asthma-Kurhaus Bin.-Südende

### Deutsche Kolonialschule

Hochschule für u. a. Wismar/Werra. Praktische u. theoretische Vorbereitung für die überseeische und heimische Landwirtschaft (Leitung von Gütern, Pflanzungen, Gärten, Kulturen usw.) Sommerbeginn: Ostern u. Herbst. Lehr- und Anhaltspunkte kostenlos. Für weitere Anfragen Freimarkte beifügen.

### Die Kaufbahnen in der Handels- und Reichsmarine

Unter Berücksichtigung der bis Februar 1927 erlassenen Bestimmungen vollständig neu bearbeitet von Kapitän Freud, Direktor der Seefahrtsschule in Lübeck — Preis 2 RM.

Eine neue Auflage von „Einhart“ Wenn irgend ein Buch heute in jedes heimische deutsche Geschäft, so ist es die „Deutsche Geschichte“ von „Einhart“

### Deutsche Geschichte

von Einhart Dreizehnte verbesserte und erweiterte Auflage 119.—124. Tausend der Gesamtauflage XVI und 769 Seiten gr. 8<sup>o</sup> Mit 32 Vollbildern und einer bunten Karte des deutschen Siedlungsgebietes in Mitteleuropa Preis in 1/2 Bänden gebunden M. 15.—

Reichsausgabe Die Stimme des Volkes aus dem besetzten Gebiet



Das einzige Blatt des besetzten Gebietes.

das unbeachtet aller Verfolgungen, ohne Rücksicht auf irgend welche Macht die Verurteilten und ihre Ruhälter entlarvt, den Kampf für Freiheit und Brot der Schaffenden, gegen die Parasiten und Rauffenden führt.

Deutsche vergeht eure bedrängten Brüder nicht! Unterstützt ihre gerechte Sache.

Der Eisenhammer kann bei jeder Postanstalt bestellt werden. Er kostet monatl. 95 Pfg. vierteljährig 2,75 Mkt.

Der Eisenhammerverlag Lambrecht (Pfalz)

197 Thesen zur Vollendung der Reformation / Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre von Dr. phi. nat. Artur Dinter 245 Seiten. Holzfreies Papier. 1.—5. Tausend. Scheftet Mark 3.60